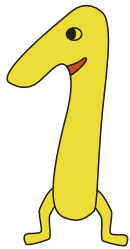


Schulnoten: Sinn oder Unsinn?

Schulnoten sollen ...

- gerecht, vergleichbar und objektiv sein,
- die Lernleistung des Kindes wiedergeben,
- den Eltern eine Rückmeldung geben, wie ihr Kind steht,
- den Leistungsstand aller Schüler vergleichbar machen, so dass man an Ranglisten erkennen kann: Wer ist der Beste, wer ist der Schlechteste ... ,
- als Kriterium dienen, die „schlechten“ Schüler auszusortieren: Sitzenbleiben oder Abschulung,
- als Anreiz zu höheren Anstrengungen dienen: Ziel und Belohnung ist die gute Note,
- den schlechten Schüler für seine Faulheit oder Dummheit bestrafen,
- dem Lehrer ein massives Druckmittel gegen leistungsunwillige Schüler in die Hand geben,
- als Auslese-Kriterium dienen, um Kindern im dreigliedrigen System ihren Lebensweg zuweisen,
- als Zeugnis dem zukünftigen Arbeitgeber die Auswahl der „besten“ Bewerber ermöglichen.



Schulnoten gehören zur Schule wie der Bohrer zum Zahnarzt. Viele können sich nicht vorstellen, dass es ohne Noten gehen kann.

Lehrerin Sabine Czerny hält sie für ein Grundübel unseres Schulsystems und ein Instrument, um Kinder frühzeitig auszusondern. Denn nach der Grundschulzeit wird jedem Kind die weiterführende Schule zugewiesen: Die Eltern erhalten eine Schulaufbahnpflichtempfehlung, die unsere Kinder über die Noten in drei Güteklassen aufteilt: Gymnasium für die guten Schüler, Realschule für die mittelmäßigen und Hauptschule für die schlechten. Damit ist der Lebensweg in der Mehrzahl der Fälle ein für allemal wie in Zement festgelegt. Schon mit 10 Jahren, mitten in der Entwicklung.

Schon bei den Klassenarbeiten legen die Schulbehörden großen Wert auf schlechte Noten:

Jede Beurteilung einer Arbeit soll die gesamte Notenskala von 1 bis 6 enthalten; die Häufigkeit der Noten soll die Form einer Glockenkurve zeigen: oben wenige Einsen und Zweien und unten einige Fünfen und Sechsen. Der Schwerpunkt mit den meisten Noten liegt bei Dreien und Vieren.

Der Idealfall, dass alle Schüler einer Klasse den Stoff verstanden haben und folgerichtig alle eine 1 oder 2 in der Arbeit haben, ist nicht vorgesehen. Dem Lehrer wird dann vorgehalten, die Arbeit sei zu leicht gewesen. Denn solch ein Notenspiegel taugt nicht zum Selektieren; wen soll man jetzt aussondern? Weil im Unterricht von Sabine Czerny zu gut gelernt wurde und die Noten entsprechend gut waren, wurde sie in Bayern sogar strafversetzt!

Sabine Czerny fordert eine neue Art der Beurteilung, die nicht von vornherein große Teile der Schülerinnen und Schüler zu Verlierern stempelt. Denn heute weiß man:

Es gibt keine dummen Kinder. Jedes Kind wird hochbegabt geboren. Jedes Kind will lernen.

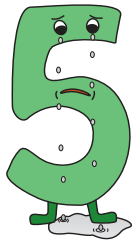
Es stellen sich folgende Fragen:

- Sind Schulnoten notwendiger Ansporn, ohne den Kinder nicht lernen?
- Stempeln Schulnoten einen großen Teil unserer Kinder zu Versagern?
- Besteht die Gefahr, dass Kinder nur noch wegen der Noten lernen?
- Brauchen wir Schulnoten nur dazu, um unsere Kinder frühzeitig zu selektieren?
- Wünschen sich Eltern Schulnoten, damit sie ihr Kind bequem einordnen können?

Lesen Sie die folgenden 10 Punkte!

1. Noten sind ohne Aussage.

Schulnoten sollen den „Leistungsstand“ des Schülers wiedergeben. Doch was ist „Leistung“ ? Wissenschaftlich ist der Begriff „Leistung“ als „verrichtete Arbeit geteilt durch Zeit“ festgelegt und wird in der Einheit Watt angegeben. Eine Lampe mit 60 Watt erzeugt mehr Licht pro Sekunde, als eine mit 30 Watt. Und ein Arbeiter, der pro Stunde 5 Geräte montiert, hat eine höhere Leistung als einer, der in gleicher Zeit 3 Geräte schafft. In Technik und Arbeitswelt ist das klar. Doch was hat das mit Lernen zu tun? Soll beziffert werden, wie schnell ein Schüler sich den Stoff „reinzieht“? Ist ein Schüler, der es in einer Stunde schafft, besser als der, der dazu 2 Stunden braucht ? **„Leistung“ ist am Lernort Schule ein völlig deplatziertes Begriff.** Nur hat das noch keinen Kultusminister beunruhigt: Noten gab es doch schon gleich nach der Schöpfung, darüber nachzudenken würde ja die Grundfesten des Systems in Frage stellen!



Schulnoten geben den Stand des Schülers nicht korrekt wieder. Sie können es auch nicht, weil es keinen Maßstab für geistige Leistung gibt. Korrekt messbar sind Masse, Entfernung, Zeit, also naturwissenschaftliche Größen, zu denen auch Einheiten, wie Kilogramm, Meter und Sekunde definiert sind.

Und wenn man schon die Schüler mit Hilfe der Noten in eine Rangfolge setzen will, dann muss man die Regeln der Statistik beachten: Repräsentative Aussagen sind nur dann möglich, wenn sie eine hohe Anzahl von Probanden erfassen (z.B. PISA). Die Ergebnisse der Statistik beschreiben aber nicht den einzelnen Schüler, sie liefern lediglich Durchschnittswerte und zeigen Tendenzen, wie z.B. *„die 15-jährigen Schüler Finnlands erreichen im Schnitt höhere Kompetenzen als deutsche 15-Jährige.“*

Eine Klassenarbeit dagegen prüft nur 25 Schüler. Der Lehrer sortiert die Arbeiten der Schüler in eine Rangfolge, aus der sich dann die Noten ergeben. Aber in jeder anderen Klasse ist die Zusammensetzung der 25 Schüler anders. So hätte ein Schüler in einer schwachen Klasse vielleicht eine 2 erreicht, der selbe Schüler aber in einer starken Klasse nur eine 4. Und was sagt solch eine Zahl nun über diesen Schüler aus? Richtig: Überhaupt nichts!

Hinzu kommt, dass die ermittelte Rangfolge stets durch subjektive Einflüsse des Lehrers geprägt ist: Selbst wenn ein Schulgesetz die Kriterien festlegt, die Schwerpunkte setzt der Lehrer: Was wichtig ist, was nicht, das bestimmt er. Welche Formulierungen des Schülers anerkannt werden, bestimmt er. Auf welche Wissensinhalte er wie viele Punkte erteilt, bestimmt er. Zu den unvermeidlich subjektiven Einflüssen zählen auch: Sympathie, bisherige Leistungen, sozialer Status der Eltern (sind sie Akademiker, einfache Handwerker oder Angestellte) und schließlich ganz banal: die Reihenfolge beim Korrigieren der Arbeiten. In diesen Punkten waltet reine Subjektivität.

Selbst Abschlussarbeiten oder Jahrgangsstufentests (Vergleichsarbeiten) sind nicht objektiv. Denn auch die landesweite Vorgabe der Aufgaben und des Korrekturschemas kann subjektive Entscheidungen der Korrigierenden nicht verhindern. Nicht einmal der Schwierigkeitsgrad ist vergleichbar, denn einem Jahr sind die Aufgaben leicht (s. Zentralabitur), im nächsten schwierig.

Aber all diese Fakten irritieren die Schul-Behörden nicht. Im Gegenteil, sie wehren sich gegen jegliche Kritik mit der Begründung, dass die Benotung im „pädagogischen Ermessen“ der Lehrperson liege. Man kann das genauso gut Willkür nennen.

Schulnoten entsprechen daher keinerlei Messkriterien, sie sind weder objektiv, noch valide, noch reliabel. Darin sind sich Wissenschaft und Bildungsforscher einig.

2. Noten verändern die Lerninhalte.

Der Zeitaufwand für Korrekturen ist enorm. Daher stellen Lehrer eher einfach zu korrigierende Aufgaben, die mit einem Fachwort oder einem kurzen Satz zu beantworten sind. Die Fragen zielen auf eindeutige Antworten, eindeutige Rechenwege. Schwierige Problematisierungen oder Er-

örterungen werden vermieden. Kurz, es sind, was die Denkleistung betrifft, einfache Abfrage-Aufgaben.

Aufgaben, die benotet werden, tragen also weder zur Denkentwicklung noch zur Förderung der kognitiven Kompetenz bei. Anders gesagt: Noten verdummen.

3. Noten verändern das Lernverhalten.

In einem selektiven Schulsystem, in dem Noten eine so übermächtige Rolle spielen - sie entscheiden schließlich über Auf- oder Abstieg auf dem Lebensweg - lernen Schüler logischer Weise nicht fürs Leben, sondern allein für die Noten. Sie verlieren völlig ihr eigentliches Ziel aus dem Auge: Nämlich Wissen, Kenntnisse, Fertigkeiten zu erlangen und Erfahrungen zu sammeln, um fürs Leben gerüstet zu sein. Wenn man Schüler (und auch Eltern) fragt, dann reduziert sich Schule oft allein auf das Ziel, gute Noten zu erreichen. Alle sind schon zufrieden, wenn die Noten „stimmen“.

Es geht nur noch um Noten, von den Lerninhalten redet niemand mehr. Ohne sich für das Thema wirklich zu interessieren, pauken Schüler nur noch für die nächste Arbeit: Bulimie-Lernen. Danach können sie das Eingepaukte auch getrost wieder vergessen, denn in der Notenschule werden Wissensinhalte selten fächerübergreifend vernetzt und in Zusammenhänge gebracht, sondern nur in isolierten Einzelabschnitten behandelt. Damit sie sich besser prüfen lassen.

Und sobald vor den Ferien die Noten feststehen ist Schule nur noch Leerlauf, Aussitzen der Restzeit.

Noten geben falsche Ziele vor: Der angeborene Lernwille, Kenntnisse und Fertigkeiten fürs Leben zu erwerben, bleibt auf der Strecke.



4. Noten verhindern nachhaltiges Lernen.

Lernen unter Druck und Angst - so die Hirnforschung - ist unproduktiv. Im Gehirn bilden sich nur dann neue Verbindungen (Synapsen), wenn beim Lernen sogenannte Neurotransmitter (Botenstoffe) ausgeschüttet werden. Und das geschieht nur, wenn Emotionen im Spiel sind. Wer sich später an Gelerntes erinnert, ruft dabei immer auch die Emotion auf, die mit dem Lernen verbunden war. In unseren Schulen mit ihrem Notenkorsett ist das vor allem Angst. Denn die vorherrschende Motivation der Schüler ist oft die Angst vor schlechten Noten. Untersuchungen zeigen: 40% der Schüler gehen jeden Morgen mit Angst zur Schule. So wird die natürliche Neugier, Freude und angeborene Begeisterung fürs Lernen systembedingt zunichte gemacht.

5. Noten belasten auch die Lehrer.

Untersuchungen zeigen, dass Lehrer sich am meisten durch Korrekturarbeiten belastet fühlen. Ihr persönlicher Anspruch ist, gerecht zu sein. Sie spüren jedoch, dass sie es nicht sein können. Das Tragische dabei: Lehrer investieren viel Zeit und Energie in ein falsches Ziel, denn Noten sagen so gut wie nichts über die Qualitäten der Schüler aus. Sollten sie nicht besser ihre gesamte Energie in das Wecken von Lernfreude und in das Vermitteln von Inhalten stecken dürfen?

6. Noten verändern die Lehrer-Schüler-Beziehung negativ.

Bei der Notengebung geht es nicht um die individuelle Rückmeldung an den einzelnen Schüler, sondern es geht um die Einordnung der Arbeiten einer Klasse auf einer Notenskala, die pauschal urteilt und alles Individuelle nivelliert. Auch persönliche Bemerkungen am Ende der Arbeit ändern am Pauschalurteil nichts. Lehrer stecken in dem unauflösbaren Widerspruch, sowohl Förderer

ihrer Schüler sein zu wollen als auch Richter über sie sein zu müssen. Nicht wenige Lehrer zerbrechen an diesem Widerspruch.

In den ersten Jahren der Grundschule empfindet das Kind den Lehrer noch als Verbündeten. Doch sobald Noten aufkommen, wird es ihn mehr und mehr als Gegner sehen. Das Vertrauen ist weg. Schüler trauen sich Lehrern gegenüber nicht, ihre wirklichen Verständnisschwierigkeiten zu äußern, denn die Gefahr, negativ eingestuft zu werden, ist groß. Die wichtigste Tür zum nachhaltigen Lernen, das Fragenstellen, wird verriegelt. Denn wer fragt, setzt sich dem Verdacht aus, nichts verstanden zu haben: Setzen. Sechs!

Schulische Förderung setzt ein Vertrauensverhältnis voraus, Notenuurteile zerstören es. Gute Schüler leiden ebenfalls, auch ihre Individualität wird ignoriert. Auch sie stehen ständig unter Druck abzurutschen zu können.

Die Notenschule ist ein Ort der Angst und Anspannung. Ein vertrauensvolles Miteinander, Fröhlichkeit, entdeckendes Lernen, mutige Neugier, Fragen stellen, auch Anstrengung mit Optimismus „*Das schaffe ich!*“ ist in einer Notenschule nicht möglich.

7. Noten verändern die Eltern-Kind-Beziehung negativ.

Fast alle Erwachsenen haben die Notenschule durchlaufen. Sie kennen nichts anderes und stellen daher Noten nicht in Frage. Im Gegenteil, um nicht lange über die Lernprozesse ihrer Kinder nachdenken zu müssen, sind Noten praktisch. Die Ziffern Eins bis Sechs kann jeder taxieren. Auch wenn die Taxierung von grundauf falsch ist.

Eltern nehmen Noten viel zu wichtig, manche reagieren geradezu hysterisch. Vor allem aber vergiften Noten die vertrauensvolle Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Noten bewirken, dass sie die Persönlichkeit ihrer Kinder zu wenig wahrnehmen können. Ganz zu schweigen von Vorwürfen und Tragödien am Abendbrottisch, von Lügen der Kinder und Tränen.

8. Noten bewirken einen Fehlerblick auf die Welt und ihre Menschen.

Taxierung ist in einer Leistungsgesellschaft nicht vermeidbar, obwohl jede Bewertung (verbal oder mit Ziffernnoten) falsch sein kann und dadurch verletzend. Jeder Erwachsene wird das im Arbeitsleben oder privat schon selbst erlebt haben. Taxierung verändert unser Verhalten: Wir sind weniger frei, weniger annehmend für Andere und weniger offen für Neues.

Aber Kinder und Jugendliche stehen mitten in der Entwicklung, sie verändern sich laufend. Sie ständig über Noten einzustufen ist ein großer Fehler, der ihre Entwicklung behindert. Die Entfaltung ihrer Potenziale verlangt Freiheit, Ermutigung, Optimismus und einen wohlwollenden Blick.

9. Wer nimmt Schulnoten noch ernst ?

Immer mehr Firmen und Universitäten haben erkannt, dass Schulzeugnisse keine verwertbare Aussage über die Eignung eines Schulabsolventen zulassen. Sie ignorieren daher Zeugnisse und Schulnoten weitgehend und machen sich statt dessen selbst ein Bild vom Bewerber.

In eigens gestalteten Tests kann der Bewerber zeigen, ob er über die nötigen Voraussetzungen für den angestrebten Beruf verfügt oder für ein spezielles Studium geeignet ist. Denn für einen guten Mediziner reicht es nicht, wenn er in allen Fächern eine 1 hat. Er braucht ganz andere Kompetenzen: Empathie, die Fähigkeit zuhören zu können, die Fähigkeit im Team zu arbeiten. Die in der Schule geübte und benotete Fähigkeit des Auswendiglernens ist kein Merkmal eines guten Arztes.

Die Deutsche Bahn stellt seit 2014 jährlich über 4000 Auszubildende ein. Und dass, ohne ihre Schulzeugnisse überhaupt sehen zu wollen! Allein Tests und Gespräche erweisen, ob der Bewerber für die vorgesehene Aufgabe geeignet ist. Andere große Arbeitgeber schließen sich mehr und mehr dieser Praxis an.

Wenn Schulnoten tatsächlich irgendeine Aussagekraft hätten, dann könnte sich der Arbeitgeber doch diese Mühe ersparen und allein auf Basis der Zeugnisnoten einstellen!

Fatal ist diese Tendenz für alle, die sich dem Notenterror unterworfen haben. Insbesondere für die Eltern, die ihre Kinder immer wieder angehalten haben, auf gute Noten zu achten:

Der ganze Schul-Stress war vergebens, Schulnoten haben heute keinen Wert mehr !

Wäre es nicht besser gewesen, sich um die Inhalte zu kümmern ?

Verständnis für Zusammenhänge, Fertigkeiten, soziales Miteinander, Teamarbeit, Kreativität, gestalterisches Wirken, das sind Kriterien, die heute zählen. Geprüftes Abfragewissen, das zur Schulnote führt, ist im Zeitalter von Wikipedia ohnehin wertlos geworden.

Die Jagd nach Schulnoten macht keinen Sinn mehr !

10. Ranglisten erzeugen Gewinner und Verlierer

Der unselige Drang, Schüler in Ranglisten einordnen zu wollen, teilt sie zwangsläufig in Gewinner und Verlierer. Auf der Verliererseite erhöht jede schlechte Note den Druck und die Angst vor weiterem Versagen. In diesem Klima kann das Gehirn aber nicht arbeiten, eine Abwärtsspirale wird in Gang gesetzt. Sie kann soweit führen, dass der Schüler die Schule verlässt, ohne Abschluss. Doch er trägt dann ständig das Stigma des Versagers. Dabei waren vielleicht nur die Schulfächer nicht seine Themen, in anderen Bereichen hätte er Großes erreichen können.

Viele Genies sind an der Schule gescheitert und konnten erst später, außerhalb der Schule ihre Potentiale und Talente entfalten. Viel zu viele Schüler leiden lebenslang am Stigma des Schulversagens.

Es ist ein schwacher Trost, wenn man weiß, dass es nicht ihre Schuld ist, sondern die des Systems.

Kommunikation ohne Noten

Unbestritten ist, dass Schüler selbst, aber auch die Eltern Rückmeldung darüber brauchen, wie es mit dem Lernen vorangeht, wo Unterstützung gebraucht wird, wo Stärken und Schwächen liegen. Dass sich eine valide Aussage nicht in Zahlen von 1 - 6 pressen lässt, ist einzusehen.

Der einfachste Weg ist, sich Zeit für regelmäßige Gespräche zwischen den Beteiligten zu nehmen, so wie es ausgezeichnete Schulen (z.B. IGS Göttingen) praktizieren.

Aber auch Entwicklungs- und Lernbericht, Lerntagebuch oder Logbuch sind wirksame Wege, über diese Fragen zu kommunizieren.

Hartmut Teichmann, 01/2015

